

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 8

**Buchbesprechung:** Oppositionelle Programme in der UdSSR : zu einem Band in der Reihe "Tatsachen und Meinungen" im SOI-Verlag

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zu einem Band in der Reihe «Tatsachen und Meinungen» im SOI-Verlag

## Oppositionelle Programme in der UdSSR

Die Zukunft der sowjetischen Opposition steht heute in sehr akuter Art und Weise zur Debatte. Wir behandeln sie im Zusammenhang mit einem Büchlein\*, das dem programmatischen Selbstverständnis der Andersdenkenden in der UdSSR gewidmet ist.

Mit Beginn dieses Jahres ist in der UdSSR eine Generaloffensive gegen Andersdenkende angefallen, über deren unionsweiten Umfang man sich erst allmählich Rechenschaft gibt. Mit der beginnenden Restalinisierung hatte sich die Repression ab Jahresende 1965/66 graduell verschärft; die jüngste Verhaftungswelle aber scheint über einen «bloss»weiteren Schritt in diese Richtung hinauszugehen. Der Schlag richtet sich in erster Linie gegen den Samisdat, das Untergrundschrifttum, das durch Kopien von Hand zu Hand verbreitet wird und in den letzten Jahren immer deutlicher zum Träger einer schon bewussten Opposition geworden ist. Es geht dem Regime jetzt darum, ihre Stimme zum Schweigen zu bringen.

Diese Sachlage von akuter Bedrohlichkeit hat allerdings die bemerkenswerte Voraussetzung einer bestehenden Opposition, die nicht schweigt. Und hier liegt in der Tat ein sehr wesentlicher Gegensatz zwischen dem ursprünglichen Stalinismus und der Restalinisierung unserer Zeit — wenigstens bis jetzt.

Die totale Unterdrückung des Stalinismus hatte zu einer totalen Botmässigkeit im Verhalten der Bevölkerung geführt, zu einer widerspruchslosen Hinnahme der Lüge, in die jedermann wenigstens im Sinne eines Lippenbekenntnisses einstimmen musste. Die Restalinisierung dagegen hat in ihrem bisherigen Fortschreiten die Unbotmässigkeit geographisch ausgeweitet, inhaltlich vervielfältigt und qualitativ verschärft. Ja, noch mehr: Eine innersowjetische Opposition als offensive Bewegung und überall verbreitete Erscheinung ist in der Breschnew-Aera erst eigentlich entstanden.

Zuvor, während der «Chruschtschewschina» hatten sich in der UdSSR lediglich einige verzelte Personen als politische Oppositionelle kundgetan (zu ihnen gehörte Valerij Tarsis, dem Breschnew 1966 dann eine Reise nach London bewilligte und ihm die Rückkehr durch Ausbürgerung verunmöglichte), allenfalls unter anderem als Exponenten kleiner und vorwiegend jugendlicher Gruppierungen mit einem Hang zur Konventionswidrigkeit.

### Vom Nonkonformismus zur Zeit Chruschtschews ...

Gewiss, der geistige Aufbruch neuer Kräfte fand damals, nach dem 20. KPdSU-Kongress mit seiner von oben eingeleiteten Entstalinisierung statt. Aber er bewegte sich grosso modo in der Richtung der Liberalisierung, mitsamt seiner manifesten Tendenz, den unsicher definierten obrigkeitlichen Rahmen nach verschiedenen Richtungen hin zu sprengen.

Immer wieder wurden Grenzen abgesteckt, immer wieder wurde ihr Ueberschreiten bestraft, durchaus schon mit Verbannung, Lager oder (vereinzelt) Irrenhaus; doch sogar das mochte

inhaltlich als Auseinandersetzung über die Frage hingehen, wie sich der Sozialismus schöpferisch weiterentwickeln lasse. Zumindesten gab der damalige Trend den Aufbegehrenden Gelegenheit, ihr Anliegen so zu erklären und möglicherweise auch so zu verstehen.

Das war die hohe Zeit dessen, was Amalrik rückblickend die «kulturelle Opposition» genannt hat und was in unserm Sprachgebrauch am ehesten mit «Nonkonformismus» zu umschreiben wäre. Er drückte sich beispielsweise in Mode und Umgangsformen aus, in der Entdeckung der abstrakten Malerei und der modernen Lyrik, ferner in einer Kritik, die sich nicht mehr mit vorgekauften ZK-Formulierungen begnügte, sondern mit eigenen Worten weiterging. Das zeigte sich am einprägsamsten in der Kritik an der stalinistischen Vergangenheit. Sie enthielt wenigstens potentiell viele Elemente systembezogener Kritik an die Gegenwart, brauchte aber nicht grundsätzlich anders deklariert zu werden als die Bemühungen der damaligen Parteiführung, die schliesslich die Ueberwindung des «Personenkults» selber auf ihre Fahnen geschrieben hatte.

Namentlich um dieses Motiv herum entstand in den öffentlichen Medien (die zum Teil damals eigene Gesichter fanden) zwischen Vorschrift und Verbot eine Zone der Diskussion mit gewissen Möglichkeiten und gewissen Gefahren für alle, die sich an ihr beteiligten. Was jenseits der nie so schlüssig erkennbaren Toleranzmarge lag und die unterschiedlich gehandhabte Zensur nicht passierte, nahm schon damals zum Teil den Weg des «Selbstverlags», der zur Zeit Chruschtschews entstand.

### ... zur Oppositionsbildung seither

Nun ist der Samisdat, das unkontrollierte Abschreiben und Verbreiten von beliebigen Texten, vorerst nichts, was mit einer bestimmten inhaltlichen Vorstellung verbunden wäre, sondern lediglich eine Technik. Naturgemäss wird sie allerdings von solchen Leuten in Anspruch genommen, denen die offizielle Technik zur Verbreitung von Meinung und Information nicht zur Verfügung steht. Davon abgesehen jedoch, eignet sich der Samisdat zu allen möglichen Zwecken. Zur Zeit Chruschtschews war er vor allem Träger unkonventioneller Gedanken und literarischer Werke sowie von allerhand pointierter Kleinkunst, wie etwa der Lieder, von denen uns Mihajlo Mihajlov in seinem «Moskauer Sommer 1964» eine Anzahl übermittelte. Nonkonformismus, zuweilen geduldet, zuweilen verfolgt, offiziell gesellschaftsunfähig, inoffiziell zunehmend beliebter, vor allem bei der «schöpferischen Intelligenz» und bei der akademischen Jugend. Hingegen war der damalige Samisdat (mit Ausnahmen) weder Ausdruck deklarerer politischer Opposition noch Ausdruck deklariert systemfeindlicher Kritik.

Heute ist der Samisdat in erster Linie Träger des geistigen Widerstandes. Die Rückkehr zur völligen Intoleranz und zur immer brutaleren

Repression hat in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die Bildung einer politisch bewussten Opposition mit sich gebracht, die gewaltlos, aber aktiv agiert.

Auf diesem Weg verbreitet werden heute namentlich Proteste und Eingaben an die Behörden, Aufrufe an die nationale Öffentlichkeit und internationale Gremien (die nicht reagieren), Mitteilungen über offiziell unterschlagene Geschehnisse, Schilderungen von Unterdrückungen und vom Schicksal ihrer Opfer. Heute gibt es in der Sowjetunion eine Menschenrechts- und Bürgerrechtsbewegung, welche die Grundfreiheiten fordert, und zwar in eindeutiger Abkehr von den ideologischen Kriterien, denen wir uns im Westen erst zuwenden.

Aus den seinerzeit nur Dutzenden von Samisdat-Schriften sind bis zu Beginn der siebziger Jahre Tausende geworden (die «Auflagehöhe» eines einzelnen im Kettenbriefverfahren kopierten Textes lässt sich naturgemäss nicht feststellen, es sei denn zum Beispiel bei einem Protestbrief durch die Anzahl der Unterschriften). Und immer grösser ist die Zahl der Texte geworden, deren Autoren mit Namen und Adresse unterzeichnen, im vollen Bewusstsein, dass sie für ihr Zeugnis den Preis werden entrichten müssen.

In den letzten Jahren hat der Samisdat sogar seine «Zeitungen» erhalten, die von anonymen Herausgebern in regelmässigen oder unregelmässigen Zeitabständen in Umlauf gebracht werden. Die wichtigste dieser Publikationen ist die «Chronik der laufenden Ereignisse», die seit 1968 mit erstaunlicher Regelmässigkeit alle zwei Monate erscheint. Sie ist informativ gehalten, berichtet über Stand und Entwicklung der Repression und über den Widerstand dagegen. Auch nimmt sie weitere Samisdat-Texte auf und führt Buch über die Tätigkeit anderer sowjetischer «Selbstverleger». In unregelmässigen Abständen erscheint das halboppositionelle «Politische Tagebuch», das seine Kritik mehr auf die Regierung als auf das System richtet und von Mitgliedern der «Neuen Klasse» verfasst zu sein scheint, denen die politischen Entscheidungen der Führung missfallen. Auch nationale Gruppen haben Samisdat-Periodika: Seit 1970 erscheint der «Ukrainiski Wisnyk», seit 1971 eine «russische patriotische Zeitschrift» namens «Wetsche», und auch die Juden hatten ab 1970 mit «Exodus» (Is-chod) eine eigene Samisdat-Zeitschrift, von der es nicht gewiss ist, ob sie dem behördlichen Zugriff zum Opfer gefallen ist oder noch besteht. Der Verhaftungsfeldzug dieses Frühjahrs in der Sowjetunion hat nicht zuletzt das Ziel, diese Periodika und vor allem die «Chronik» zu treffen, die das wichtigste Verbindungssystem zwischen den Oppositionellen in der UdSSR darstellt. (Ueberdies sind die westlichen Sender, die unter anderm Samisdat-Texte in die UdSSR zurückstrahlen, heute in ihrer Existenz bedroht, weil der Westen es für seine Spannungspflicht erachtet, sich als Zensurhilfe der sowjetischen Machthaber zu betätigen.)

Der präzedenzlos angewachsenen innersowjetischen Opposition droht zur akuten Gefahr von seiten des Regimes auch die Gefahr, vom Westen fallengelassen zu werden, das heisst gänzlich fallengelassen zu werden, weil die Tendenz schon längst in diese Richtung geht. Um so wichtiger werden die Anstrengungen, ihr Gehör zu verschaffen. Das TM-Bändchen von Georg Bruderer ist dazu, finde ich, eine ausgezeichnete

\* Georg Bruderer: «Sowjetische Stimmen zum Russland von morgen.» TM 16, SOI-Verlag, Bern 1971. 64 Seiten, Fr. 5.80.



Deklarierte politische Opposition innerhalb der UdSSR ist im allgemeinen eine neuere Erscheinung, die sich in der Zeit nach Breschnews Machtantritt zu manifestieren und zu formieren begann, als Antwort auf die von neuem aufkommende systematischen Repression von jeglichem Andersdenken, das zuvor wenigstens ansatzweise seinen Platz in der erratisch gehandhabten Liberalisierung gefunden hatte. Immerhin war es schon unter Chruschtschew zu Fällen erklärter Abkehr von Regime und System gekommen. Hauptexponent dieser damals noch vereinzelter Haltung war der Schriftsteller Valerij Tarsis. Er erlaubte sich den bis dahin präzedenzlosen Affront, aus eigener Initiative nacheinander aus dem Schriftstellerverband (1960) und aus der Kommunistischen Partei (1963) auszutreten. Chruschtschew liess ihn ins Irrenhaus sperren, eine Methode, die sich seither zur Behandlung nicht normgerechter Elemente sozusagen eingebürgert hat. Tarsis hat in seiner «Botschaft aus dem Irrenhaus» über diese Erfahrung berichtet; das Manuskript wurde in den Westen geschmuggelt und dort mit Wissen und Willen des Autors unter seinem eigenen Namen veröffentlicht. Breschnew entledigte sich dann des Schriftstellers, indem er ihm eine Reise nach England gestattete und ihn während seines dortigen Aufenthaltes ausbürgerte, um ihm die Rückkehr zu verunmöglichen. Dieses Beispiel war der Grund, weshalb Solschenizyn nicht nach Stockholm reisen wollte, als man ihm 1970 den Nobelpreis zusprach (den ihm heute die schwedische Botschaft in Moskau nicht übergeben will, weil das die Machthaber verärgern würde).

Grundlage, die einem Uebersicht über die sowjetische Opposition und ihr Selbstverständnis bietet.

### Sowjetische Stimmen

Was will die sowjetische Opposition eigentlich? Auf diese Frage hat sie selber schon überraschend viele Antworten gegeben, auf die mit Textbeispielen, Erläuterungen und leicht verständlicher Zusammenfassung eingegangen wird. Insbesondere widmet sich Bruderer den programmatischen Entwürfen und ideellen Manifesten bestimmter Gruppen. Sie sind das Mittel, das in die Zukunft gerichtete Selbstverständnis bestimmter Strömungen zu formulieren und einer weiteren Diskussion zugänglich zu machen. Dazu in der Einleitung:

*Seit einiger Zeit kann in der sowjetischen Untergrundliteratur eine neue Entwicklung festgestellt werden. Offenbar dem Bedürfnis nach effektiven, qualitativen Veränderungen entsprechend erscheinen neben selbstvervielfältigten literarischen Werken und polemischen Artikeln in immer grösserer Zahl programmatische Dokumente bzw. Schriften, die mehr oder weniger*

*ausführliche Programme enthalten. Im Westen sind nur einige wenige Dokumente dieser Art übersetzt und veröffentlicht worden.*

Die ausführlichste Behandlung erfahren hier das Sacharow-Memorandum von 1968 samt einer Eingabe von Sacharow und Mitunterzeichnern 1970, das sogenannte «Leningrader Programm» von 1969, und das «Programm der Demokraten» von 1970 mit späteren interessanten Weiterungen der «Demokratischen Bewegung». Ueber diese wichtigen gesellschaftspolitischen Vorstellungen haben wir im ZB zum Teil mehrmals berichtet, vor allem mit den Beiträgen von Valerij Tarsis. Aber es lohnt sich, auf einige Punkte zu sprechen zu kommen, über die im Westen hartnäckige Unklarheiten bestehen.

### Sacharow und der Faschismus

Nehmen wir den Fall des Atomphysikers Andrej Sacharow und seinem Memorandum, den «Gedanken über Fortschritt, friedliche Koexistenz und geistige Freiheit».

Seinerzeit hatten wir uns ausführlich mit der von Max Frisch (im Nachwort zu einer deutschsprachigen Ausgabe) aufgeworfenen Frage be-

fasst, wie unerwünscht hier eine westliche Einmischung sei und sie im internationalistischen Sinne beantwortet, entsprechend dem ausdrücklichen Wunsche Sacharows übrigens. Aber noch etwas anderes: Sacharow gilt dank seinem ausdrücklichen Bekenntnis zum Sozialismus und Leninismus als Vertreter der «loyalen Opposition», wie er denn auch im vorliegenden Buchlein, vergleichsweise übrigens völlig zu Recht, als Beispiel für die reformistische Richtung der sowjetischen Opposition aufgeführt ist. Nun pflegt man im Westen an solche Standortbestimmungen den Gedanken anzuknüpfen, es gehe auf keinen Fall an, dass sich antikommunistische Elemente dieser Texte bemächtigen, um ihre antisowjetischen Verleumdungen anzubringen. Eine wohlbekannt Argumentation, die uns «kalten Kriegern» ja schon reichlich begegnete, als wir uns auf die Gedanken des «Prager Frühlings» (die mittlerweile im Westen schon erfolgreich verdrängt sind — bis auf unsereiner) beriefen. Was ist darauf zu sagen? Unter anderem folgendes (abgesehen davon, dass doch jedermann zu allem mitreden darf, oder?): Was in der Sowjetunion sogar die «loyale Opposition» zu gewissen sowjetischen Hauptmerkmalen zu sagen hat, deckt sich mit den schärfsten Formulierungen der noch vorhandenen sattsam bekannten Antikommunisten oder Verleumdern des Sowjetsystems, wogegen es im klaren Gegensatz zum westlichen Spannungsbild der Sowjetunion steht. Hier möchte ich ein kleines Apropos von Bruderer zitieren:

*Als der Verfasser dieser Arbeit vor einigen Jahren in einem Podiumsgespräch an der Zürcher Universität die Terrormethode des Stalinismus mit denen des Nazismus verglich, wurde dies von einem unserer bekannten «progressiven» Schriftsteller als «unanständig» bezeichnet. Nun, in diesem Sinne ist Sacharow auch unanständig, denn er schreibt: «Der Faschismus in Deutschland dauerte zwölf Jahre, der Stalinismus in der Sowjetunion doppelt so lange. Neben sehr vielen gemeinsamen Merkmalen gibt es auch bestimmte Unterschiede. Der Stalinismus zeigte eine raffinierte Art von Heuchelei und Demagogie, er stützte sich nicht auf eine offene Vernichtungspolitik wie Hitler, sondern auf eine fortschrittliche, wissenschaftliche und unter Werktätigen populäre sozialistische Ideologie... Eine der Folgen dieser «spezifischen Eigenschaften» des Stalinismus war der entsetzliche Schlag*

Im Falle der jüdischen Samisdat-Zeitschrift «Exodus» (Is-chod), deren Verbreitung 1970 begann, ist der erste Herausgeber heute namentlich bekannt und der westlichen Öffentlichkeit zugänglich. Es ist der 41jährige Schriftsteller Viktor Fedossejew (hier mit seiner Frau Rachel), der 1971 nach Israel emigrierte, nachdem er für seine Tätigkeit als «Selbstverleger» einen (natürlich anonymen) Nachfolger gefunden hatte. In der Tat gelangten neue «Exodus»-Ausgaben bis Ende 1971 in Umlauf; indessen ist es nicht bekannt, ob die «Publikation» die Repressionswelle dieses Frühjahrs überstanden hat, die sich nach einer «Feurpause» wieder mit besonderer Härte gegen die Juden richtete.

Von Fedossejew hat man Angaben über die Schwierigkeiten erhalten, welche den Samisdat-Kopisten schon rein technisch erwachsen. In der UdSSR kann man ohne Vorzeigen des Personalausweises keine neue Schreibmaschine kaufen, und gebrauchte Exemplare sind schwer erhältlich. Dabei sollten die Typen von Zeit zu Zeit ausgewechselt werden, weil sonst die Polizei anhand eines beschlagnahmten Samisdat-Exemplars den Schreibmaschinen-Besitzer ermitteln kann. Neuerdings hinzugekommen sind Probleme bei der Papierbeschaffung. Man ist dazu übergegangen, den Verkauf von dünnen Durchschlagsblättern auf bestimmte Papeterien einzuschränken, die vom KGB kontrolliert werden. Das ohne Ueberwachung erhältliche dicke Papier aber ermöglicht höchstens drei bis vier Durchschläge.



и др. и за некоторые другие "идеологические" проступки. Приводились фамилии некоторых людей, уволенных с работы. За это время число людей, подвергнутых тем или иным репрессиям или взысканиям, увеличилось. Далее следует список с указанием причин и характера репрессии. Наименее: письмо 170, 80, писательское, украинское, новосибирцев - написан после процесса, говорит о нарушении гласности и законности; письмо 120 - в защиту Александра ГИМБУЛТА; письмо 99 - в защиту Александра БОУНИНА. В указание причины репрессии включены и письма, отправленные до процесса: письмо 113 - с требованием гласности и открытого доступа на процесс; письмо 44 - требование открытого процесса в связи с распространением слухов, что процесс будет официально закрыт; письмо 21 - выражающее беспокойство за судьбу Александра ГИМБУЛТА в условиях возможных нарушений гласности и отсутствия гласности.

1. Юрий АЛЕКСАНДРОВИЧ, поэт, переводчик, преподаватель русского языка и литературы в школе, ушел в сталинские лагеря, реабилитирован, письмо 170, уволен по ст. 49 КЗоТ, восстановлен на работе после обращения в суд.

2. Алла АЛЕКСАНДРОВА, студентка I курса историко-филологического факультета Педагогического ин-та, письма 116, 170, исключена из комсомола из интеллигенции.

3. Игорь АЛЕКСЕЕВ, преподаватель философии, Новосибирский ин-т, письмо новосибирцев, партийный строгий выговор.

4. Людмила АЛЕКСЕЕВА, историк, редактор изд-ва "Наука", письма 116, 44, 80, исключена из партии райкомом КПСС заочно, уволена с работы за "профнепригодность", обратилась в суд.

5. Николай АНДРОНОВ, художник, письмо 120, партийный строгий выговор.

6. Павел АНТОКСЬЕВИЧ, поэт, член СП, писательское письмо, партийный строгий выговор.

7. АРХАНГЕЛЬСКИЙ, доктор физико-математических наук, профессор МГУ, письмо 99, партийный строгий выговор.

8. Борис БАЛТЕР, прозаик, член СП, писательское письмо, партийный строгий выговор.

9. Михаил БЕВЕЦКИЙ, математик, Киев, украинское письмо, уволен "по собственному желанию".

10. Людмила БЛОВА, кандидат философских наук, Ин-т истории искусства, письмо 80, исключена из партии.

gegen das Sowjetvolk, seine aktivsten, begabtesten und ehrlichsten Vertreter. Nicht weniger als 10—15 Millionen sowjetische Menschen sind bei Folterungen und Hinrichtungen hinter den Mauern des NKWD umgekommen.»

Käme noch dazu, dass Sacharow weiter vor der Gefahr eines aufkommenden Faschismus in der Sowjetunion warnt und dass der Stalinismus seiner richtig noch weitere sehr erhebliche Fortschritte gemacht hat. Uebrigens hat Sacharow seine deklariert oppositionelle Haltung zu den gegenwärtigen Zuständen in der Sowjetunion verschärft, wie seinen jüngsten Einsparchen gegen sowjetische Unterdrückung zu entnehmen ist. Er gehörte ferner mit Valerij Tschalidse und Mitunterzeichnern 1970 zu den Gründern des «Komitees für Menschenrechte», das seine Existenznotwendigkeit darin sieht, dass in der UdSSR die Menschenrechte nicht eingehalten werden.

Bei der Gelegenheit: Die kommunistischen Machthaber glauben keineswegs an den Gegensatz zwischen ihrem System und dem Faschismus, jenen Gegensatz, den ihre Anhänger im Westen immer so eifrig verkünden. Wie kämen die Sowjets sonst dazu, Mao Tse-tung mit Hitler und Franco zu vergleichen, und wie kämen die Chinesen sonst dazu, der Sowjetführung permanent ihren Faschismus vorzuwerfen? Zur Darlegung der besonderen Gefährlichkeit des «Sozialfaschismus» («Sozialismus in Worten, Faschismus in Taten») haben sie sogar einmal ange-

führt, dass der Hitlerfaschismus sich wenigstens nicht auf den Sozialismus berief. Total vergessen, dass sich das Ding auch unter Hitler «Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei» nannte, tja. Aber das ist schliesslich ein Fehlerchen, das wenigstens den jüngeren unter unsern westlichen Progressiven auch jederzeit passieren könnte... Nationalsozialismus ist ja ein soo unanständiges Wort — weg damit.

### Die berühmte Eigentumsfrage und ihre wirklich progressive Antwort

Auch beim Leningrader Programm von 1969 (die Schrift wurde vom Ingenieur N. Alexejew und dem Lehrer S. Sorin verfasst) gibt es, wenn man so will, ein grundsätzliches Bekenntnis zum Sozialismus, denn die Autoren wenden sich gegen die Einführung des Privateigentums an Produktionsmitteln. Aber sie formulieren das so:

Wie kann man das Land den Krallen der herrschenden Klasse entwinden und dem Volke in einer Weise übergeben, die weder die Wiederherstellung des Kapitalismus noch die Anarchie zur Folge hätte?

Das Land den Krallen der herrschenden Klasse entwinden. So tönt es im Westen, wenn von den Kapitalisten die Rede ist, und so tönt es nicht, wenn Antikommunisten vom Sowjetsystem reden. Das Wort «Krallen» zum Beispiel dürften sie nicht so brauchen, sonst würden sie sogar

von der bourgeoisesten Presse als billig und geschmacklos abgetan. Aber sowjetische Oppositionelle, die gegen den Kapitalismus sind, die reden so vom sozialistischen System.

Vielleicht fragt man hier im Westen nach der Logik. Sie besteht, ganz entgegen unserem ideologischen Katechismus freilich, darin, dass das formelle Eigentum an den Produktionsmitteln überhaupt keine Rolle spielt, das Verfügungsrecht darüber aber jede Rolle. Und wie beurteilen jene antikapitalistischen Leningrader die sowjetische Eigentumslösung? Als Superkapitalismus, wie er in keinem kapitalistischen Land bestehen kann:

Im Grunde genommen handelt es sich um einen einzigen staatsmonopolistischen Trust, in dem Stellung und Rang gleichbedeutend sind mit einem Aktienpaket. Ein solches System führt selbstverständlich zu grausamer politischer Unterdrückung, würde doch Demokratisierung angesichts der verstaatlichten Wirtschaft eine Preisgabe ihres Eigentums (durch die Nomenklatur), seine Uebergabe an das Volk bedeuten. Eigentum des Staates ist nicht Volkseigentum, denn Eigentümer ist nur der, der über den Besitz tatsächlich verfügen kann, während das Volk dies auch nicht im geringsten tun kann. Selbstverständlich betrachten die Führer das Land als ihre Erbdomäne...

Die gesamte offizielle Ideologie dient dazu, ihr Eigentumsmonopol sorgfältigst zu schützen. Jeder Versuch, die Allmacht des Staates anzufechten, wird als Wiederherstellung des Kapitalismus bezeichnet... Der Staat hat wesentlich grössere Möglichkeiten, die Werktätigen auszubuten, als es einzelne Bourgeois jemals hatten.

Und das, bitte, ist keine «alte Platte eines ausgehenden schweizerischen Antikommunisten» oder so, sondern ein Diskussionsvotum der allerneuesten sowjetischen Opposition in der UdSSR. Ein ganzes Stückchen progressiver, meine ich, als jene gute alte Eigentumslehre aus dem 19. Jahrhundert, unter deren Vorzeichen eine reaktionäre Gegenwart in der UdSSR und eine schon bei ihrer Geburt veraltete Zukunft in Westeuropa steht.

Die Verfasser des Leningrader Manifestes fordern zum öffentlich geäußerten Protest auf, weil nur der öffentliche Druck die Machthaber zur Aufgabe ihrer Allmacht zwingen könne, aber sie tun das ohne Illusion über die unmittelbaren Folgen:

Die geringste Kritik an der Führung genügt, wenn sie öffentlich erfolgt, für einen längeren Freiheitsentzug. In unserm Land gibt es mehr als eine Million politischer Häftlinge.

Die Zahl ist natürlich nur eine Schätzung. Aber keine westliche.

Zu einem weiteren Thema des Leningrader Programms schreibt Bruderer:

Und was sind die Ziele (der Machthaber)? Diese Frage steht als Ueberschrift eines Kapitels des «Leningrader Programms», und die in ihrer Entschiedenheit und Offenheit überraschende Antwort lautet: «Sie haben nur zwei wirkliche Ziele vor sich: 1. Den Kampf um die Macht gegen ihre Rivalen im Lande selbst, und 2. das Bestreben, ihren Machtbereich über die Grenzen des Landes hinauszudehnen.

Wer heute im Westen über den sowjetischen Imperialismus und die sowjetische militärische

## Eingetroffene Bücher \*

Karl H. Kahrs:

US Anatomie. Wie Amerika regiert wird.  
1972, 176 Seiten, Paperback, Fr. 12.80.  
Verlag für Wissenschaft und Politik, Köln.

Salvador Allende:

Chiles Weg zum Sozialismus.  
1972, 168 Seiten, Paperback, Fr. 10.50.  
Peter Hammer Verlag, Wuppertal.

Mohammed Heikal:

Das Kairo-Dossier.  
Aus den Geheimpapieren des Gamal Abdel Nasser.  
1972, 352 Seiten, Paperback, o. P.  
Verlag Fritz Molden, Wien.

► *Gefahr schreibt, wird als Spielverderber und «kalter Krieger» verschrien. Die Opposition in der UdSSR scheut sich aber nicht, die These von der sowjetischen militärischen Bedrohung als Begründung der oppositionellen Haltung in ihr Programm aufzunehmen: «Wer ein solches Land und ein solches Volk seiner Macht gefügig gemacht hat, dem muss vor seiner Macht und seinem Unrecht schwindlig werden; sein Appetit wächst. Dieses Ziel kann seinem Wesen zufolge alle Mitglieder der herrschenden Clique zur Einigkeit bringen, die sonst immer bereit sind, einander in den Abgrund zu stürzen. Und daher wird dieses Ziel auch immer wieder in allen Machtphasen des Machtkampfes neu gesetzt. (...) weil es unser System gestattet, alles auf das Erreichen eines einzigen Zieles zu richten. (...) Unsere Gesellschaftsordnung bietet der Regierung im Vergleich zur bürgerlichen Gesellschaft grosse Vorteile, weil dort wegen der Streikgefahr eine so krasse Beschränkung des Konsums unmöglich ist. Wie man so schön in den Zeitungen schreibt: «Das Kapital ist gezwungen, den Werk tätigen gewisse Zugeständnisse zu machen.» Bei uns braucht das nicht zu sein. Heute wie eh und je verwendet die Führung den grössten Teil des Mehrproduktes für militärische Zwecke und scheut keine Ausgaben für die kostspielige und gefährliche Politik, die sie in vielen Teilen der Welt betreibt. Die Etatmittel des Verteidigungsministeriums sind nur ein geringer Teil der tatsächlichen Ausgaben. (...) Die Rüstungsindustrie hat sich in unserm Lande die gesamte Wirtschaft untergeordnet, hat alle friedlichen Bedürfnisse des Konsums und sogar der Entwicklung zurückgedrängt. Sie bestimmt die Politik wie nirgends sonst in der Welt (...) Nur unsere Gesellschaftsordnung macht es der Führung möglich, ein Land in Friedenszeiten jahrzehntelang einer derartigen Spannung zu unterwerfen. (...) Erstmals seit langer Zeit scheint es der Führung, dass sie über genügend militärische Macht verfügt ...»*

Hierzu hat der Autor schon angemerkt, was nötig war. Aber was nützen uns die Aussagen von Leningrader Oppositionellen, wenn wir alle andern Fakten, die schon von sich aus evident sind, nicht sehen wollen?

Die Broschüre geht weiter mit einer Reihe von Manifestationen der sowjetischen Opposition. Ihre Zukunftsziele und ihre Argumentation ist unterschiedlich. Ihr gemeinsames Merkmal ist die Absage an ein System, dem wir immer mehr Zusagen machen. *Christian Brügger*

Fritz Schenk (Hrsg.):

Kommunistische Grundsatzklärungen 1957—1971. Beschlüsse kommunistischer Gipfeltreffen zu Problemen der internationalen Politik und des Kommunismus in Dokumenten.  
1972, 256 Seiten, Paperback, Fr. 33.40.  
Verlag für Wissenschaft und Politik, Köln.

Babette Gross:

Frankreichs Weg zum Kommunismus.  
Schriftenreihe des Instituts für politologische Zeitfragen, Band 3.  
1971, 112 Seiten, Paperback, Fr. 8.80.  
Neptun Verlag, Kreuzlingen.

Phyllis Auty:

Tito.  
Staatsmann aus dem Widerstand.  
1972, 384 Seiten, Kunstleinen, Fr. 33.40.  
C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Andres Zschokke:

Der Mensch in der Sackgasse. Versuch einer weithin unwissenschaftlichen und antithetischen Zusammenfassung der Gegenwart aus der Vergangenheit für die Zukunft.  
Herausgegeben von Hans Erpf.  
1971, 264 Seiten, Paperback, Fr. 24.80.  
Buchhandlung SOI, Bern.

Martin Luther King jr.:

Kraft zum Lieben.  
Betrachtungen und Reden des Friedensnobelpreisträgers.  
1970, 236 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 5.80.

Pierre de Villemarest:

Sowjetspionage in Frankreich.  
o. J. (1972), 288 Seiten, o. P.  
v. Hase & Koehler Verlag, Mainz.

Jürg Tobler:

Freisinn ohne Gemeinsinn?  
Aufruf zu einer Belebung des Liberalismus.  
1972, 48 Seiten, broschiert, Fr. 4.80.  
Flamberg Verlag, Zürich.

Jay Richard Kennedy:

Schach dem Vorsitzenden.  
Roman.  
1972, 268 Seiten, Kunstleinen, Fr. 24.80.  
Scherz Verlag, Bern.

Arthur Koestler:

Die Wurzeln des Zufalls.  
Ist Zufall wirklich Zufall?  
1972, 168 Seiten, Kunstleinen, Fr. 22.—.  
Scherz Verlag, Bern.

Endre von Ivanka, Julius Tyciak, Paul Wiertz (Hrsg.):

Handbuch der Ostkirchenkunde.  
1971, 840 Seiten, Fr. 120.—.  
Patmos-Verlag, Düsseldorf.

Wladimir Bukowskij:

Opposition.  
Eine neue Geisteskrankheit in der Sowjetunion?  
Herausgegeben von Jean-Jacques Marie.  
1971, 200 Seiten, Paperback, Fr. 19.20.

Alexander Twardowski:

Allein der Wahrheit verpflichtet.  
Alexander Twardowski als Dichter und Literaturmäzen. Ost-Kontexte, Band 1, herausgegeben von Robert Hotz SJ und Konrad Farner.  
1972, 236 Seiten, Paperback, o. P.  
Verlag Herbert Lang, Bern.

Michail Scholochow:

Sie kämpfen für die Heimat.  
Michail Scholochow als Schriftsteller, Parteileiter und «Enfant terrible».  
Ost-Kontexte, Band 2, herausgegeben von Robert Hotz SJ und Konrad Farner.  
1972, 184 Seiten, Paperback, o. P.

Rassismus und Widerstand:

Taschenbuchreihe Kirche und Dritte Welt, Band 6.  
1972, 116 Seiten, broschiert, Fr. 6.30.  
Pesch-Haus Verlag, Mannheim-Ludwigshafen.

Peretz Merchav:

Die israelische Linke.  
Zionismus und Arbeiterbewegung in der Geschichte Israels.  
1972, 328 Seiten, Paperback, o. P.  
Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main.

\* Eine Besprechung dieser Titel behält sich das «ZeitBild» vor. (Für heute nach einem der vorgegebenen Stichworte schon so viel: Ein «Enfant terrible» ist Scholochow denn ganz bestimmt nicht, sondern vielmehr ein Musterzögling der Anstaltsleitung.)



Lässig modisch. Ritex-Anzug WILSON in Grilene. Leicht und bequem. Man fühlt sich sicher und wohl. Ein schlanker Zweiknopf-Anzug mit breitem, geschweiftem Revers.

SWISS POLYESTER

Grilene®

Bezugsquellennachweis: RITEX AG  
Herrenbekleidung 4800 Zofingen